

# Der konfuse Kampf der Behörden gegen die Epidemie

**Spanische Grippe in Bern** Ein aggressives Grippevirus überforderte vor 100 Jahren Bern und die Schweiz. Nur unbelegte Extremprognosen sehen beim Coronavirus dieselbe Gefahr.

Stefan von Bergen

Zuerst ist der junge Stadtberner Hugo von Bergen erfreut, dass seine Herbstferien 1918 «auf unbestimmte Zeit» verlängert werden. «Das schadet ja nichts, dass die etwas kurzen Ferien verlängert werden», schreibt er nachträglich in einem Schulaufsatz. Der 17-jährige Stadtberner – er ist der Grossvater des schreibenden Journalisten – hätte nach den einwöchigen Herbstferien seine Lehrerausbildung im damaligen Seminar Hofwil fortsetzen sollen. In der Schulanlage bei Münchenbuchsee aber ist ein Notspital für Grippekranken eingerichtet worden. «Grippeferien» lautet denn auch der Titel über von Bergens Aufsatz.

Bett an Bett steht in den Hofwiler Schulzimmern. Jedes ist belegt. Die zweite, heftigere Welle der sogenannten spanischen Grippe trifft im Oktober 1918 die Schweiz. Die von den Weltkriegsjahren ausgelagerte Schweiz ist darauf völlig unvorbereitet. Hugo von Bergen muss wie viele andere Berner Schülerinnen und Schüler zu Hause bleiben, weil Schulhäuser anderweitig benötigt werden. Der Unterricht fällt ersatzlos aus. Digitaler Fernunterricht wie heute während des Corona-Lockdown ist vor 100 Jahren noch unvorstellbar.

Der Vater des untätigen jungen Mannes ist Lehrer am Stadtberner Brunnmattschulhaus. Auch dort befindet sich ein Notspital. Der Vater arbeitet da im Büro und bietet nun auch den Sohn auf. «Mit einer Schutzmaske bewaffnet, musste ich die Kleider der frischen Patienten im Büro abliefern», erzählt er in seinem Aufsatz. Eindringlich schildert er, wie er im sogenannten Delirantenzimmer allein einen sterbenden Soldaten überwacht. Täglich sind im Brunnmattschulhaus Tote zu beklagen.

## Schulhäuser zu Notspitalern

Ständig werden neue Kranke von den wenigen Sanitätsfahrzeugen, die es damals gibt, in die Stadtberner Notspitäler gefahren. Bis zu 180 an einem Tag. Rudolf Wildbolz, der Armeekommandant in Bern während des Landesstreiks vom November 1918, zählt in seinen persönlichen Notizen auf, welche Berner Gebäude zusätzlich zu den überfüllten Spitälern zu Notspitalern umfunktioniert worden sind: die Kaserne Bern, das Breitfeldschulhaus, das Spitalackerschulhaus, der Kursaal, das Brunnmattschulhaus, die Seminare Muristalden und Hofwil. 2500 Notbetten gibt es allein im Grossraum Bern.

Von Bern werden Kranke auch in die Notspitäler in den Kasernen Burgdorf und Thun sowie im Hotel Spiezerhof gefahren. Verzweifelt sucht man Pflegepersonal. Kommandant Wildbolz verzeichnet in Bern allein für die paar Landesstreikstage 158 tote Soldaten und Pflegepersonen. Der Grossteil der Kranken aber erhält gar keine Pflege. Sie liegen zu Hause im Bett.

## Rat- und rastlose Ärzte

Medikamente oder Therapien fehlen. Man versucht, das Fieber meist erfolglos mit Koffein,



Ein Bild aus der Zeit des Landesstreiks. Foto: Bildautor unbekannt, Bearbeitung: Beat Mathys

Kampfer oder Strychnin zu senken. Ganz anders als heute beim Kampf gegen das Coronavirus sind die noch wenigen Spitälern von Anfang an überfordert. Die Ärzte reagieren rat- und rastlos. Adolf von Salis, Arzt am Berner Inselspital, berichtet von einer «unzweckmässigen Vielgeschäf-

tigkeit» und einem «bedrückenden Gefühl der Unsicherheit, welches auch den Kranken nicht entgehen konnte».

Die Medizin hat am Ende des 19. Jahrhunderts dank den Entdeckungen der Bakteriologie einen Siegeszug gegen die Infektionskrankheiten angetreten.

«Die Ärzte galten damals als moderne Helden, gegen das Influenzavirus der spanischen Grippe aber sind sie machtlos», sagt der Historiker Patrick Kury, Professor an der Universität Luzern und Kenner der Epidemie vor 100 Jahren.

Hermann Sahli, Berner Professor für innere Medizin, spricht von einem «komplexen Virus», das er nicht verstehe. Dieses löst im Sommer und Herbst 1918 eine hochansteckende Grippe mit hohem Fieber und einer Lungenentzündung aus. Die Infiziertenrate ist enorm. Auf dem Land, vor allem in der Innerschweiz, ist sie noch höher als in den Zentren des Mittellandes. Gemeldet werden im ganzen Land 745'000 Erkrankte.

Die Dunkelziffer ist aber viel höher. Die Mehrheit der Erkrankten geht gar nicht zum Arzt oder ins Spital. So schätzt man denn laut Historiker Kury, dass rund zwei Millionen Schweizerinnen und Schweizer, etwa die Hälfte der Landesbevölkerung, infiziert waren. Nur Extremprognosen gehen auch beim Coronavirus von so einer Verbreitung aus.

24'500 Grippetote sind 1918 zu beklagen. «Das ist die grösste demografische Katastrophe der jüngeren Schweizer Geschichte», sagt Kury. Zum Vergleich: In China, wo die Pandemie langsam abflaut, sind Stand heute über 3200 Menschen am Coronavirus gestorben. Weltweit sind es über 8400. In Italien sind es schon mehr als 3000, in der Schweiz gegen 30, und die Zahl steigt weiter.

Die Grippe, die wegen der ersten Medienberichte aus Spanien ihren Namen erhielt, wuchs sich damals zu einer weltweiten Pandemie aus, die in zwei Wellen im

**«Mit einer Schutzmaske bewaffnet, musste ich die Kleider der frischen Patienten im Büro abliefern.»**

Hugo von Bergen  
Grossvater des Autors

Sommer und im Spätherbst weltweit geschätzte 50 Millionen Opfer forderte. Mehr als der ganze Erste Weltkrieg.

## Chaotische Massnahmen

Dass sich die Epidemie derart ausbreiten konnte, war auch auf zögerliche und unkoordinierte Massnahmen der Behörden zurückzuführen. Jeder Kanton, ja sogar Gemeinden ergriffen eigene oder gar keine Massnahmen. Dass am letzten Wochenende in der Schweiz noch einige Skigebiete offen waren, nimmt sich dagegen wie eine harmlose Panne des Föderalismus aus.

Die «Berner Tagwacht», die Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei, druckt am 18. Oktober einen Aufruf der Stadtberner Polizeidirektion: «Die Grippe hat sich in den letzten Tagen erheblich ausgebreitet und zudem einen bösartigen Charakter angenommen. Den Gesunden wird dringend geraten, Orte mit starkem Verkehr zu meiden.» Der Berner Gemeinderat verbietet laut der Zeitung wegen der Ansteckungsgefahr öffentliche Leichenfeiern, Volks- und andere Versammlungen, Aufführungen, Liederkonzerte, Gesangsproben

und grössere Festlichkeiten. Das Stadttheater, Kinos und alle Restaurants bleiben aber offen. Grippekranken werden immerhin verpflichtet, «Kirchen, Theatern, Wirtshäusern, Kinos, Warenhäusern, Geschäften, Fabriken und der Strassenbahn» fernzubleiben.

## Risikogruppe junge Männer

Anders als das Coronavirus trifft das Influenzavirus vor allem Männer im Alter von 20 bis 45 Jahren. Verheerend wirkt sich aus, dass die Schweizer Armee damals in den letzten Monaten des Ersten Weltkriegs an den Landesgrenzen steht und im November während des Landesstreiks zur Besetzung der grossen Städte aufgebunden wird.

Bern wird 1918 von einem Freiburger Regiment bewacht. Pierre Barras, damals ein junger Unteroffizier, berichtet in einer Erinnerungsschrift von den «prekären Kantonementen». In den Fluren des Berner Burgerspitals schlafen gesunde neben kranken Soldaten auf bisweilen gefaultem Stroh am Boden. Bei jedem Morgenappell erscheinen weniger Soldaten. Von den 2000 Soldaten des Freiburger Regiments sind bis zum Kriegsende über 700 an der Grippe gestorben.

Auch der junge Seminarist Hugo von Bergen berichtet in seinem Aufsatz vom Sterben der «wackeren Freiburger Soldaten» während des Streiks. Als er im Dezember seine Erlebnisse im Seminar Hofwil niederschreibt, flaut die Grippewelle in der Schweiz endlich langsam ab.

Lesen Sie morgen: Historiker Patrick Kury erklärt, warum wir heute viel besser gegen das Coronavirus gewappnet sind als 1918 gegen die spanische Grippe.

## Vorsichtsmaßregeln gegen die Grippe.

Das starke Auftreten der Grippe erfordert von unserer Bevölkerung ausserordentliche Vorsichtsmaßregeln!

**Die Durchführung derselben soll, solange als immer möglich, nicht auf dem Wege des Zwanges verlangt, sondern dem gesunden Verstand unserer Bevölkerung anheimgestellt werden.**

Um sich und andere vor Ansteckung zu bewahren, empfehlen wir jedermann die Befolgung folgender Grundsätze:

1. **Man unterlasse Krankenbesuche**, da die Ansteckung durch die Berührung mit erkrankten Personen erfolgt.
2. **Alle überflüssigen Ansammlungen von Menschen sind zu vermeiden**, da sie Anlass zur Ansteckung vieler Personen geben.
3. **Wer sich vor Ansteckung schützen will, bleibe zu Hause** und meide den Besuch von Versammlungen, Kinos, Wirtschaften, überfüllten Trams etc.
4. **Kranke und Genesende**, sowie diejenigen, welche mit Kranken verkehren (Pfleger, Angehörige), haben **Jede Berührung mit der gesunden Bevölkerung zu vermeiden**, da sie sonst der Verbreitung der Krankheit Vorschub leisten.

Basel, den 16. Oktober 1918.

Sanitätsdepartement.

Social Media im Jahr 1918: Ein Plakat warnt vor der Seuche. Foto: PD